

Sylvia Zwettler-Otte (Hg.)

Entgleisungen in der Psychoanalyse

Berufsethische Probleme

Vandenhoeck & Ruprecht



Sylvia Zwettler-Otte (Hg.)

Entgleisungen in der Psychoanalyse

Berufsethische Probleme

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-525-49125-6

ISBN 978-3-647-49125-7 (E-Book)

© 2007, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen.

Internet: www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden.

Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany.

Gesamtherstellung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort von Werner Bohleber	7
Sylvia Zwettler-Otte: Einführung	10
Raimar Schilling: Das Handeln des Psychoanalytikers, die psychoanalytische Situation und die Frage der Ethik	19
Glen O. Gabbard und Paul Williams: Editorische Vorbemerkung zum Beitrag von Anne-Marie Sandler	89
SandlerAnne-Marie: Reaktionen der psychoanalytischen Institutionen auf Grenzverletzungen – Masud Khan und Winnicott	93
Glen O. Gabbard: Misslungene psychoanalytische Behandlungen suizidaler Patienten	120
Michael Parsons: Analytische Neutralität in der Lehranalyse	143
Gabriele Junkers: Der Abschied vom Leben als Analytiker	150
Sylvia Zwettler-Otte: Überlegungen zur inneren Bedeutung der Internationalität bei der Etablierung einer berufsethischen Haltung	166
ANHANG	
Ethik-Kodex der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung ..	178
Psychoanalytische Berufsethik der Deutschen Psychoanaly- tischen Vereinigung	187
Danksagung	195
Die Autorinnen und Autoren	196

Vorwort

In der psychoanalytischen Behandlung steht die Analyse der Beziehung zwischen Analytiker und Analysand im Zentrum therapeutischen Handelns. Durch die freie Assoziation und die Übertragung des Patienten auf den Analytiker kann sich eine ungehemmte Kommunikation höchst persönlicher und intimer Erfahrungen, Wünsche und Gedanken des Patienten entfalten. Diese freie Kommunikation erfordert einen sicheren äußeren Rahmen, der garantiert, dass aus dem Mitgeteilten und Gewünschten kein Handeln entsteht, das diesen Rahmen sprengt und die Analyse zerstört. Nun ist die analytische Behandlungstechnik mehr und mehr auf das Agieren beziehungsweise Enactments aufmerksam geworden, wodurch etwas zur Sprache kommt, was nicht anders ausgedrückt werden kann und erst in eine verstehende verbale Kommunikation überführt werden muss. Das gilt vor allem für die Enactments des Patienten, aber auch für die des Analytikers, der durch die Analyse seiner Gegenübertragung gelernt hat, auf eigene Enactments oder seine Neigung dazu zu achten. Auch hier bedarf es sicherer Grenzen. Der Analytiker muss offen sein für die eingehende Reflexion und Analyse der eigenen Gegenübertragung bei gleichzeitiger Kontrolle seiner eigenen triebhaften und narzisstischen Bedürfnisse.

Aus dieser Beschreibung eines sich entfaltenden analytischen Prozesses wird schon eine spezifische berufsethische Haltung des Analytikers erkennbar. Behandlungstechnik und Ethik sind keine getrennten Disziplinen, sondern ineinander verwoben. Darin mag auch die Überzeugung, die immer wieder unter Analytikern anzutreffen ist, dass sich das Ethische von selbst verstehe, begründet sein. Aber eine beträchtliche Anzahl von Grenzverletzungen, die bekannt geworden sind, machen eine solche Einstellung mehr als

fraglich. Die Befassung mit den einzelnen Fällen von gravierenden Grenzverletzungen gehörte zu den emotional belastendsten Momenten in meiner Zeit als Vorsitzender der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV). Sie hat mich nachhaltig davon überzeugt, dass die Diskussion dieser Fragen und eine Schärfung des Bewusstseins dafür in die psychoanalytischen Aus- und Fortbildung integriert werden muss.

Lange Zeit war das Thema der Ethik und der Grenzverletzungen ein vernachlässigtes Thema in den psychoanalytischen Vereinigungen. Obwohl schon 1910 gegründet, hat sich die Internationale Psychoanalytische Vereinigung (IPV) erst seit 1998 einen Ethik-Kodex gegeben. Dem sind in der Zwischenzeit viele psychoanalytische Zweigvereinigungen gefolgt. Die psychoanalytischen Institute waren vielfach nicht in der Lage, mit Grenzverletzungen adäquat umzugehen, sie wurden, vor allem wenn Lehranalytiker involviert waren, wie Familiengeheimnisse behandelt, als Klatsch, der kursierte, oder, schlimmer noch, den Klagen beziehungsweise Beschuldigungen vonseiten der Patienten wurde nicht geglaubt, und aus falsch verstandener Kollegialität wurde der Sachverhalt nicht untersucht. Wie wichtig die Einrichtung von funktionierenden Ethik-Gremien ist, wurde mir durch die Einsetzung der Ethik-/Schlichtungskommission innerhalb der DPV im Jahr 1998 deutlich. Jetzt existierte eine Institution, die für Patienten eine Anlaufstelle bildete und sich der Klagen von Patienten annehmen konnte. Ein Verfahren wurde erarbeitet, das eine angemessene und gerechte Behandlung der Sachverhalte ermöglichte. Dadurch sind schwere, aber auch subtilere Formen von Grenzverletzungen in den analytischen Behandlungen bekannt geworden, die vermutlich sonst nicht ans Tageslicht gekommen wären. Sie reichen von wiederholtem manifestem sexuellem Missbrauch über hochgradig verführerisches Verhalten, über aggressive entwertende Entgleisungen des analytischen Dialogs bis zu massiver narzissistischer Bedürftigkeit des Analytikers, für die der Patient funktionalisiert und missbraucht worden ist.

Die Pionierarbeiten von Glen O. Gabbard in den USA zu dieser Problematik zeigen, dass es hinreichend Grund zu der Annahme gibt, dass sexuelle und nichtsexuelle Grenzverletzungen auf einem

einzigem Kontinuum anzusiedeln sind. Auch ereignet sich die große Mehrheit von sexuellen Kontakten zwischen Analytiker und Analysandin erst nach einer Reihe von sich ausweitenden massiveren nichtsexuellen Grenzverletzungen. Ein zunehmendes Offenlegen von eigenen persönlichen Schwierigkeiten und Problemen durch den Analytiker in der analytischen Beziehung ist hier nicht selten der Einstieg. Gabbard kommt aufgrund seiner analytischen Arbeit mit Analytikern, die solche Grenzverletzungen begangen haben, zu der Vermutung, dass in beiden, sowohl in den sexuellen als auch nichtsexuellen Übertretungen die gleichen psychodynamischen Themen virulent sind. Aber Gabbard nimmt auch die analytischen Institute nicht von der Verantwortung aus. Er beschreibt deren Unfähigkeit, solche Grenzverletzungen der behandelnden Analytiker offenzulegen, zu klären und zu verurteilen. Viele Fälle von Grenzverletzungen kämen nicht zum Vorschein, weil in den Instituten selbst ein außergewöhnlicher Widerstand vorherrsche, solche Übertretungen anzuerkennen. Wie bei inestuösen Familiengeheimnissen wolle niemand darüber sprechen. Formen von Verleugnung und Kollusion fänden sich auf allen Ebenen der organisierten Psychoanalyse. Gabbards Untersuchungen machen deutlich, wie wichtig eine offene und ehrliche Bestandsaufnahme und Reflexion dieser Problematik in den psychoanalytischen Gesellschaften ist. Es überrascht deshalb auch nicht, dass die Anzahl der Arbeiten in der psychoanalytischen Literatur, die sich dieser Thematik widmen, sehr begrenzt ist. Umso verdienstvoller ist es, dass Sylvia Zwettler-Otte und die Autoren, die in diesem von ihr herausgegebenen Band vertreten sind, sich mit dieser Problematik befassen. Sie haben ganz unterschiedliche Ausgangspunkte und stellen jeweils andere Aspekte in den Vordergrund. Das Buch bietet deshalb einerseits einen guten Überblick und geht andererseits anhand von Einzelfällen und deren Schilderung sehr konkret auf die sich darin manifestierenden Probleme ein. Ich wünsche dem Buch eine breite Leserschaft aus den psychoanalytischen Gesellschaften.

Werner Bohleber

Sylvia Zwettler-Otte

Einführung

Welches Vorwissen auch immer ein Analysand zum Beginn seiner Analyse mitbringt und wie klar vielleicht auch ein Therapievertrag artikuliert sein mag: Wenn die Analyse tatsächlich greift, weicht früher oder später die Rationalität schließlich der Emotionalität. Die Analyse, die ausschließlich der Suche nach analytischer Wahrheit dienen soll, berührt tiefe Schichten und frühe Ängste, macht sie sichtbar und verstehbar und kann sie in einem großen Ausmaß auflösen. Dieser analytische Prozess basiert auf der Wiederbelebung unbewusster Gefühle, die in der Übertragung des Analysanden und der Gegenübertragung des Analytikers auftauchen und so in aktualisierter Form zugänglich und bearbeitbar werden. Der Analysand gerät dabei unwillkürlich in eine regressive, schutzbedürftige Situation, in welcher der Analytiker die Hauptverantwortung dafür trägt, dass die Analyse im Interesse des Analysanden bewahrt wird und fortschreitet.

Wenn der Analytiker seine analytische Funktion aufgibt und die Ängste und Wünsche des Analysanden nicht deutet, sondern mitagiert, entsteht eine Konfusion im Denken, verschiedene Ebenen vermischen sich, die Symbolisierungsfähigkeit geht verloren, konkretes Agieren tritt an die Stelle der Narration, und unbewussten Intentionen wird ein Tor zur Verwirklichung geöffnet, durch das sie entkommen, statt dass sie gesehen, verstanden und bearbeitet werden. Der Analytiker hat aufgehört, Analytiker zu sein. Eine solche maligne Entwicklung hat Ähnlichkeit mit einer Situation, in der ein Erwachsener ein Kind missbraucht, die Generationengrenzen überschreitet und von einem Beschützer des Kindes zu seinem Ausbeuter wird, um eigene Bedürfnisse zu befriedigen, seien diese nun sexueller, aggressiver oder eher narzisstischer Natur.

Der Analytiker, der seine Aufgabe nicht mehr wahrnimmt, verliert dann auch die Fähigkeit, die vielleicht hinter einer Fassade der Bewunderung verborgenen destruktiven Gefühle des Analysanden zu erkennen, und so wuchern zerstörerische Regungen wie Neid und Hass ungedeutet weiter mit der unbewussten Intention, den Analytiker und die Analyse zu vernichten. So können zum Beispiel ein Analytiker und seine Patientin gemeinsam in die Illusion einer »reinen Liebe« flüchten mit dem Ziel einer sexuellen Vereinigung, Heirat und so weiter; die unbewusste zerstörerische Tendenz einer solchen gegenseitigen Verführung und die Vernichtung der analytischen Potenz wird ausgeblendet, und die analytische Wahrheit wird geopfert. Eine solche Inszenierung hat auch institutionelle Auswirkungen, denn meist dringen solche Grenzüberschreitungen nach außen, und diejenigen, die davon erfahren, schließen sich entweder in kollektiver Verleugnung zusammen, wie es schon im Märchen von »Des Kaisers neue Kleider« beschrieben wird – alle tun so, als wäre alles in bester Ordnung, obwohl sie das regelwidrige Verhalten sehr wohl sehen, oder sie nennen Grenzverletzungen und Missbrauch beim Namen und werden dafür von manchen als Zerstörer von Liebe und Freundschaft attackiert und so behandelt, als hätten sie sich selbst eines Vergehens schuldig gemacht.

Eine auf den Psychoanalytiker-Beruf konzentrierte Ethik befasst sich mit den Grundsätzen und Normen, die sich aus der spezifischen Aufgabe der Psychoanalyse ergeben und die bestmögliche Voraussetzung für einen psychoanalytischen Prozess zu schaffen versuchen. So sind beispielsweise Vernachlässigungen der Schweigepflicht oder Grenzüberschreitungen in Analysen Verletzungen berufsethischer Regeln. Aber auch die doppelte Verpflichtung des Analytikers gegenüber seinem Ausbildungskandidaten einerseits und der Institution andererseits verlangt ethische Erwägungen und gerät leicht in konflikthafte Bereiche, wenn etwa bei einer andauernden problematischen Entwicklung in einer Analyse zwar für den Analysanden weiterhin Verschwiegenheit gesichert sein, aber doch auch gegenüber der Institution klargestellt werden muss, dass die Ausbildung nicht den erhofften Gang nimmt und so die Verantwortung der Institution gegenüber künftigen Patien-

ten des Ausbildungskandidaten betroffen ist: Ein absehbares berufliches Fehlverhalten würde nicht nur den Kandidaten selbst, sondern auch seine potentiellen Patienten sowie den Ruf der Ausbildungsinstitution schädigen. Ähnliche Probleme der Verantwortung können sich ergeben, wenn Psychoanalytiker alters- oder krankheitsbedingt nicht mehr in der Lage sind, entsprechend den psychoanalytischen Grundsätzen zu arbeiten, aber dies entweder selbst nicht bemerken oder sich nicht eingestehen und sich so auch nicht selbst Beschränkungen auferlegen und Konsequenzen aus ihrer Situation ziehen können. Aber auch das Verhalten der Kollegen untereinander ist gewissen Regeln unterworfen, die ein gedeihliches Arbeitsklima so weit wie möglich sicherstellen und zum Beispiel verbale Injurien verbieten sollen.

In den letzten Jahren sind immer häufiger solche Verletzungen berufsethischer Normen an die Öffentlichkeit gedrungen, die auf Grenzüberschreitungen basieren. Dabei geht es keineswegs immer nur um analytische Arbeit zwischen einem männlichen Analytiker und einer weiblichen Patientin – also um jene häufige Konstellation, auf die sich Freud aus gegebenem Anlass in seinen grundlegenden und auch heute so aktuellen »Bemerkungen zur Übertragungsliebe« (1915) beschränkte; es gibt auch zwischen einem männlichen Patienten und einer Analytikerin oder zwischen einem gleichgeschlechtlichen analytischen Paar Arten der Übertragung, die nicht zum Motor, sondern zum Haupthindernis der Analyse werden und zu grenzüberschreitendem Agieren auf beiden Seiten führen können. Eine ganz wesentliche Weiterentwicklung in der Psychoanalyse war während der letzten Jahrzehnte, dass die Übertragung als neue *via regia* entdeckt (Person, 2001, S. 13) und erkannt wurde, dass die gesamte in der Analyse aktualisierte *Form* der Beziehung zwischen Analytiker und Analysand selbst *Inhalt* ist (Zwettler-Otte, 2006, S. 89 ff.); so zeigt Betty Joseph (2001) in ihren aktuellen Überlegungen zur Übertragungsliebe, dass gerade aufgrund primitiver Mechanismen wie konkretistischem Denken, Projektion und projektiver Identifizierung Denken und Handeln nahe beieinander liegen und dass sich in der Übertragung und den Feinheiten des Agierens die inneren Objektbeziehungen des Patienten ausdrücken. Nicht nur, was er sagt,

sondern auch wie er es sagt und welche Atmosphäre dabei entsteht, lässt den Analytiker spüren, wie er unbewusst manipuliert werden soll. Der Patient kann gar nicht anders, als seine komplexen inneren Phantasiegestalten in der Übertragung mit all seinen Wünschen, Ängsten und Abwehrformen wieder zu beleben; deshalb liegt die volle Verantwortung immer beim Analytiker, der im Agieren auch den Widerstand und die auf die Analyse gerichtete Destruktivität durchschauen und seine analytische Haltung aufrechterhalten muss; er darf nicht vergessen, dass Patienten unabhängig von den vorgebrachten Beschwerden wegen ihrer Beziehungsschwierigkeiten zu uns kommen, die mit ihrer eingeschränkten Liebesfähigkeit zu tun haben, dem Resultat ihrer ausgedehnten Verdrängungen (Freud, 1914, S.68). Im Zusammenhang mit Freuds (1915, S.230) Hinweis, dass der Psychoanalytiker mit den explosivsten Kräften arbeitet und daher derselben Vorsicht und Gewissenhaftigkeit wie der Chemiker bedarf, meint Betty Joseph: »Doch wenn wir die Fortschritte in unserem Verständnis des Übertragungskonzepts ernst nehmen, verwandeln sich diese Schwierigkeiten von einer Last und Bürde in die Chance zu erforschen, was vor sich geht« (2001, S.142). Freilich ist unsere Arbeit ein Spiel mit dem Feuer dieser besonderen Leidenschaft, die »Breuer in die Flucht trieb, Jung dazu brachte, sich die Finger zu verbrennen und Freud zu einer tiefgreifenden Spekulation anregte« (Canestri 2001a, S.201). Jorge Canestri arbeitete Freuds Feuermetapher in ihren verschiedenen Facetten aus und zeigte ihre warnende Intention auf (»Feuer«, »Brand«, »explosive Kräfte« etc., Canestri, 2001a, S. 183 ff.).

Der enge Zusammenhang von Ethik und Technik der Psychoanalyse ist seit Freud allgemein bekannt (Canestri, 2001a, S.196f.) und stellt an die Haltung des Analytikers grundlegende Anforderungen; werden diese nicht eingehalten, ergeben sich gleichzeitig technische Fehler und ethische Grenzverletzungen. »Wenn sich das strukturelle Band zwischen Ethik und Technik, zwischen Abstinenz und Wahrheitsliebe auflöst [...] verschwindet der Seins-Grund der Analyse« (Canestri, 2001b, S.194). So bildet die Abstinenzregel, die auch als Neutralität, als Unparteilichkeit (Wallerstein, 2001, S.86f.) oder als Indifferenz (Canestri, 2001, S.188) be-

zeichnet wurde, das Fundament der psychoanalytischen Technik. Die Abstinenz regt die Übertragung an und ermöglicht die Kontrolle der Gegenübertragung. Canestri hebt den Terminus *Indifferenz* hervor. »Indifferenz ist präziser als Neutralität und sollte auf keinen Fall mit Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden anderer oder einem Mangel an Empathie [...] gleichgesetzt werden. Er schlägt, und das ist sein Vorzug, eine theoretische Brücke zu den Begriffen für die Grundlagen des Sprechens des Patienten (freie Assoziation) und des Zuhörens des Analytikers (gleichschwebende Aufmerksamkeit).«

Die Psychoanalyse wird immer wieder im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Kunst angesiedelt, auch um zu respektieren, dass die Klarheit der Erkenntnisse immer wieder von Unsicherheiten durchdrungen und überlagert wird, die dem Wesen der Psychoanalyse als Lehre vom Unbewussten immanent sind. Gregorio Kohon schreibt über die Unterordnung unserer Erkenntnisse unter den Primärvorgang: »the action of knowledge is at least partly dominated by the primary process; thus, it operates under the sway of a different kind of logic, with its own thought-processes and its own laws. And yet: for those of us who are clinical practitioners, a challenge will inevitable remain open and unresolved: the question of the uncertainty of the psychoanalytic cure« (Kohon, 1999, S. 150). Kohon weist auch darauf hin, dass auf jeden bewussten Gewinn an Wissen gleichzeitig in einer Gegenströmung unbewusste Verleugnung zu folgen scheint: »an unconscious denial of that which has been consciously gained« (Kohon, 1999, S. 170). Gerade aufgrund dieser spezifischen Qualität der psychoanalytischen Wissenschaft sind ethische Fragestellungen besonders bedeutsam, weil sie doch ein Grundgerüst »richtigen« und »falschen« beruflichen Verhaltens zur Verfügung stellen.

Eine ähnliche Unsicherheit bezieht sich auch auf die Beurteilung, was denn eine »gelungene« und was eine »misslungene« Analyse sei; und doch wäre es wohl falsch, die schwierige Komplexität solcher Fragen dazu zu verwenden, jede Richtlinie abzulehnen. In gewisser Weise kann man noch immer auf Freuds Forderung zurückgreifen, dass seelische Gesundheit Liebes-, Arbeits- und Genussfähigkeit impliziere. Aber auch wenn wir Menschen,

die uns nahestehen, einen Analytiker empfehlen, zeigt sich gewöhnlich, dass wir im Grunde sehr wohl wissen, wen wir für einen »guten« Analytiker halten, bei dem ein Patient gute Chancen auf das Gelingen einer Analyse hat. Sowohl das Gelingen als auch das Scheitern von Analysen kann ja viele Ursachen haben; sie liegen teilweise beim Analytiker und teilweise beim Analysanden oder aus dem Zusammenspiel unbewusster Faktoren auf beiden Seiten. Berufliches Fehlverhalten des Analytikers ist einer der Faktoren, die eine Analyse zum Scheitern bringen können; deshalb sollte es offengelegt werden, um Ursachen und Konsequenzen zu verstehen und für die Zukunft bessere Bewältigungsmöglichkeiten für Probleme zu finden. Wenn man einerseits mit den Folgen gescheiterter Analysen konfrontiert wird und andererseits das Potential gelungener analytischer Arbeit erfahren hat, wird einem das Ausmaß der beruflichen Verantwortung deutlich, und man wird nicht mehr zögern – bei aller gebotener Vorsicht – zu versuchen, die in der Analyse geforderte Offenheit auch für ihre berufliche Anwendung zu fördern.

In diesem Buch werden einige Überlegungen zu ethischen Themen des Psychoanalytiker-Berufs angestellt. Solche Auseinandersetzungen mit berufsethischen Problemstellungen geschehen wohl meistens aus gegebenem Anlass. In diesem Fall war es ein Ansuchen, das mir am Abend meiner Wahl zur Präsidentin der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung (WPV) vorgelegt wurde und das in den folgenden Jahren die meisten Mitglieder sehr beschäftigte; es ging im Rahmen eines Verfahrens für die Zuerkennung des Lehranalytikerstatus um ein gravierendes ethisches Problem, das von einer Gruppe von Mitgliedern nicht als solches betrachtet wurde. Heftige Kontroversen, für die es damals noch kein geeignetes Forum in der WPV gab, haben viel Energie von anderen Arbeitsplänen abgezogen, jedoch auch zu wichtigen persönlichen Stellungnahmen und zum Überdenken von grundsätzlichen Einstellungen gedrängt; rückblickend ist die essentielle Bedeutung der Befassung mit den aufgetauchten Problemen deutlich zu erkennen; es folgten entscheidende Weichenstellungen und Entwicklungen, und es wurden innerhalb der Funktionsperiode von einer Ar-

beitsgruppe »Professioneller Kodex« trotz mancher Widerstände (»Das haben wir bisher auch nicht gebraucht!«) Ethik-Richtlinien und Verfahrensregeln erarbeitet, die mit dem Standard der IPV in Einklang stehen; mit der Unterstützung des damaligen Vorsitzenden der Ethik-Kommission der IPV, Jorge Canestri, wurde ein Gremium geschaffen, das nun einen Rahmen bietet, wenn es gilt, über berufsethische Fragen nachzudenken und nach Verletzungen auch Konsequenzen zu erwägen, über die dann der Vorstand entscheidet.

Vor allem am Beginn der Auseinandersetzungen war es äußerst hilfreich, dass Gertraud Diem-Wille, ein Vorstandmitglied, nachdrücklich auf internationale psychoanalytische Literatur über ähnlich gelagerte berufsethische Schwierigkeiten hinwies. Darin liegt ein Grund, warum zu hoffen ist, dass auch diese Publikation förderlich sein könnte, um in schwierigen Situationen die günstigsten psychoanalytischen Arbeitsbedingungen zu bewahren oder wiederherzustellen.

Dieser Band beginnt mit einem umfangreichen Artikel von *Raimar Schilling*, in dem grundsätzliche Überlegungen über »Das Handeln des Psychoanalytikers, die psychoanalytische Situation und die Frage der Ethik« angestellt werden; sie basieren auf mehrjähriger konkreter Erfahrung in der Ethik- /Schlichtungskommission der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung und bringen in sehr klarer und pragmatischer Art auch die Arbeitsweise einer Ethik-Kommission nahe.

Anne-Marie Sandler befasst sich mit den institutionellen Reaktionen auf Grenzverletzungen anhand des Falls Masud Khans, D. W. Winnicotts prominenten Ausbildungskandidaten, der selbst später als Analytiker viel publizierte und dessen problematische Analysen erst nach Jahrzehnten in der Britischen Psychoanalytischen Vereinigung diskutiert werden konnten, obwohl Khan schon während seiner Ausbildung wiederholt negativ aufgefallen war. Diesem Beitrag sind einleitende Überlegungen von *Glen O. Gabbard* vorangestellt. Er unterstreicht die Notwendigkeit, berufliches Fehlverhalten nicht länger hinter institutionellen Strukturen zu verstecken, sondern zu untersuchen und zu verstehen, um zu größerem Wissen und größeren Möglichkeiten der Bewältigung von Schwierigkeiten zu gelangen.

In einem eigenen Beitrag setzt sich *Gabbard* mit aus Grenzverletzungen resultierenden Fehlschlägen einer analytischer Behandlung bei suizidalen Patienten auseinander.

Aber auch ohne dramatische und folgenschwere Entgleisungen ist die Arbeit des Analytikers immer wieder mit ethischen Fragen verknüpft. So legt *Michael Parsons* das Problem der Neutralität in Lehranalysen dar und zeigt die doppelte Verantwortung des Lehranalytikers gegenüber dem Kandidaten und gegenüber dem Ausbildungsinstitut auf.

Gabriele Junkers befasst sich mit der Endphase der beruflichen Tätigkeit des Analytikers und den häufig verdeckten Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben können.

Abschließend stelle ich in meinem eigenen Beitrag einige Überlegungen zur emotionalen Bedeutung der Internationalität bei der Etablierung einer berufsethischen Haltung an.

Der Anhang enthält die *Ethik-Richtlinien der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung*, die in der außerordentlichen Generalversammlung am 28. 9. 2004 beschlossen wurden und die Grundlage für die Arbeit des Ethikausschusses bilden. Ebenso ist die *Psychoanalytische Berufsethik der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung* abgedruckt. Diese Unterlagen der beiden deutschsprachigen Zweiggesellschaften der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung sind teilweise noch als *work in progress* zu verstehen, bilden aber bereits eine feste Basis und stehen mit den Grundsätzen der IPV in Einklang.

Literatur

- Canestri, J. (2001a). Feuerlärm: Überlegungen zur Übertragungsliebe. In E. Sp. Person, A. Hagelin, P. Fonagy (Hrsg.), *Über Freuds »Bemerkungen über die Übertragungsliebe«*. Stuttgart: frommann-holzboog.
- Canestri, J. (2001b). Nachwort. In H. S. Krutzenbichler, H. Essers, *Muß denn Liebe Sünde sein? Gießen: Psychosozial*.
- Freud, S. (1914). Zur Einführung des Narzissmus. G. W. Band X. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Freud, S. (1915). Bemerkungen zur Übertragungsliebe. G. W. Band X. Frankfurt a. M.: S. Fischer.

- Joseph, B. (2001). Zur Übertragungsliebe: Aktuelle Überlegungen. In E. Sp. Person, A. Hagelin, P. Fonagy (Hrsg.), *Über Freuds »Bemerkungen über die Übertragungsliebe«*. Stuttgart: frommann-holzboog.
- Kohon, G. (1999). *No Lost Certainties to be Recovered*. London: Karnac.
- Person, E. Sp. (2001). Einleitung zu E. Sp. Person, A. Hagelin, P. Fonagy (Hrsg.), *Über Freuds »Bemerkungen über die Übertragungsliebe«*. Stuttgart: frommann-holzboog.
- Wallerstein R. S. (2001). Zur Übertragungsliebe: Wiederbegegnung mit Freud. In E. Sp. Person, A. Hagelin, P. Fonagy (Hrsg.), *Über Freuds »Bemerkungen über die Übertragungsliebe«*. Stuttgart: frommann-holzboog.
- Zwettler-Otte, S. (2006). Von den Metamorphosen zu den Transformationen im psychoanalytischen Prozess. EPF-Bulletin 60.

Raimar Schilling

Das Handeln des Psychoanalytikers, die psychoanalytische Situation und die Frage der Ethik¹

1. Vorbemerkung

Unter dem Handeln des Psychoanalytikers verstehe ich im Rahmen meiner nachfolgenden Überlegungen die Gesamtheit der mit seiner Person verbundenen Einwirkungen auf seinen Patienten. Neben den manifest in Erscheinung tretenden Handlungen sind also immer auch die mit seiner Haltung und Einstellung verbundenen Einflüsse gemeint. Handlungen, auch in dem so erweiterten Sinne, sind intentionale Akte, enthalten Zielsetzungen und sind insofern mit Wertmaßstäben verbunden. Sie können deshalb grundsätzlich auch Gegenstand ethischer Fragestellungen sein. Institutionen, die als Gruppenstrukturen individuelle Zielsetzungen transzendieren, befinden sich ihren Mitgliedern gegenüber in einer normativen Position. Da sie selbst ebenfalls ohne Wertmaßstäbe nicht denkbar sind, bekommen auch sie ihren Platz im Blickfeld einer ethischen Befragung.

Die Dimension des Ethischen bildet als Kategorie menschlicher Welterfahrung mit den sie konstituierenden Begriffen (z. B. *gut* und *böse*, *richtig* und *falsch*) den fundamentalen Rahmen für die Einzelwissenschaften und die mit ihnen verbundenen Handlungsräume. Hans Jonas fasst das in folgende Worte: »Denn was immer von menschlichem Tun auf die reale Welt einwirkt und damit potentiell die Wohlfahrt anderer berührt, das unterliegt sittlicher Beurteilung und gegebenenfalls rechtlichen Schranken. Sobald

1 Eine gekürzte Fassung dieses Beitrags ist 2007 erschienen in: *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 61,1: 1–33.